

nung ins Fenster zu stellen, das kennt man. Das Neue daran ist der Eindruck, als wären sie wirklich bewohnt. Ein Roller muß herumstehen, irgendwo ein Püppchen liegen, in der Küche ein Paar bespritzter Stiefel, so daß man den Eindruck hat, hier wohnt wirklich jemand.“ — „Unsinn, das ist nichts“, wiederholte Karper, „wir legen ja auch immer irgendwelche Gegenstände dazwischen.“ — „Ja“, unterbrach Peter grimmig, „lauter nagelneue Sachen“. Seine Stimme war heiser vor unterdrücktem Ärger. „Ich möchte mal Gelegenheit haben, meine Skizzen selber auszuführen. Da würde ich Ihnen ein paar Fenster hinstellen, von denen die ganze Stadt spräche.“ — „Sicher“, sagte Karper giftig. „Im übrigen, was heißt immer: Ihre Skizzen. Sie vergessen ganz, daß wir hier als ein Kollektiv arbeiten.“ — „Ja, bloß, daß nicht das Kollektiv, sondern ich hier die ganze Freitagnacht gesessen habe, die Skizzen zu zeichnen“, sagte Peter hitzig. Und zu sich selber fügte er hinzu: Und das Kollektiv hat auch nicht jedes einzelne kleine Zimmer um Lilli herumgebaut . . . und die süße kleine gelbe Küche . . . Tränen stiegen ihm in die Kehle vor Liebe und Kränkung. Dichter machen Gedichte an die Dame ihres Herzens, simple Schau-fenster-Dekorateur bauen einen Ost-Erker voller Zimmerlein um ihre Liebe. Plötzlich brannte in Peter ein lächerliches Gefühl von Würdelosigkeit, weil er dazu verurteilt war, seine Gedichte an Lilli in gelben Milchtöpfchen und verhangenen Ständerlampen auszudrücken. Ewig waren seine Liebesgedichte dazu verurteilt, anonym zu bleiben und hinter den Fensterscheiben von Leuten gelesen zu werden, die sie mißverstanden. Und wenn Lilli sie selbst verstand — sie war zu schüchtern, es einzugestehen.

Manchmal Mittwoch früh, wenn der Chef und ein paar seiner Direktoren vor den Fenstern standen und die neuen Auslagen prüften, richtete es Lilli so ein, daß sie gerade vor Peters Fenster stand und ein paar würdige ältere Damen, die auch da standen, in eine Unterhaltung

zog, so daß Herr Steiner, der Chef, wenn er sich kurz vor 9 Uhr dazugesellte, Zeuge einer lobenden Erwähnung gerade dieses Fensters, Peters Fensters, wurde. Das bedeutete allerdings, daß Lilli jeden Mittwoch zu spät ins Büro kam, und das tat nicht gut. Wenn aber Peters Fenster ungeschriebene Liebesbriefe waren, so war dies die einzige Antwort darauf, die ihr gestattet war.

Er beschloß, ihr die Neuigkeit von den Modellzimmern im Ost-Erkerfenster noch als eine Ueberraschung vorzuenthalten, die Erklärung quasi seiner ehrbaren Absichten. Er wollte zu ihr sagen: Schau her, Liebling, das hab ich alles für dich gemacht. Natürlich, die Möbel und die Teppiche und alles gehören Steiner & Blum, aber der Geist gehört dir — wenn du ihn haben willst, meine Allerschönste. Aber an dem Abend, als alles fertig war, war es beiden frostig und einsam ums Herz. Der kalte Regen, der die Stadt einhüllte, mochte sein Teil Schuld haben an ihrer trüben Stimmung, aber den Hauptteil trug die Sehnsucht, die beide nacheinander hatten. Lilli sagte gerade: „Denk bloß, sie war gerade ein halbes Jahr verheiratet, da kam sie schon an und fragte, ob sie nicht ihren alten Posten wiederhaben könne. Zu dumm, daß solche Leute erst heiraten, nicht?“ — „Wie kann man nur so dumm sein“, sagte Peter und sah sie mit einem Blick an, als hätte er geradenwegs durch das Schlüsselloch ihres Herzens geguckt. — „Nein, aber wirklich“, sagte sie und lachte. Und dann entwickelte sie ein paar großartige Ansichten, daß Künstler, wie Peter, sich überhaupt nicht an eine Ehe binden dürften. „Du hörst ja nicht zu, Peter“, sagte sie betrübt. „Was zeichnest du da auf dem Tischtuch?“ — „Lauter X“, sagte Peter düster. „Ja, lautere X. X ist immer das Unbekannte, und ich versuche dabei, in die Zukunft zu sehen. Denk mal, meine Allerschönste, noch nie hab ich dich in einer Umgebung gesehen, die deiner wirklich würdig gewesen wäre.“ — „Was für eine ist das?“ fragte sie. — „Ein kleines Haus“, sagte er. „Alle diese greulichen Kinotheater